



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 11. Februar 1885.

Nr. 69.

## Deutschland.

Berlin, 10. Februar. Das Zentrum hat beschloffen, im Abgeordnetenhaus seine früheren Anträge auf Aufhebung des Sperrgesetzes und wegen Nichtanwendung der kirchenpolitischen Strafbestimmungen auf das Spenden der Sacramente und das Lesen der Messe wieder einzubringen. Es scheint zu glauben, daß die Arbeit, die es gegenwärtig im Reichstag behufs Durchbringung der Zolltarifnovelle zu leisten hat, ihres kirchenpolitischen Lohnes werth sei.

Die formellen Anordnungen der englischen Regierung zur Absendung von Truppenverstärkungen nach Egypten sind nunmehr ergangen, die Gardebataillone schiffen sich nächsten Sonnabend ein und gehen direkt nach Suakin. Der Abgang der Verstärkungen wird, so weit nur immer möglich, beschleunigt. Der Marsch der Truppen sendungen nach Berber wird jetzt voraussichtlich ein sehr schwieriger und langwieriger sein. Beide Enden der Straße sind in den Händen der Sudanesen; vor Suakin steht Doman Digma, in Berber eine Besatzung des Mahdi. Da nun die Straße, wenn auch nicht durch eigentliches Gebirge, so doch durch felsiges Terrain führt, wobei einige schwierige Engpässe zu passieren sind, so ist den Sudanesen die Sperrung des Weges sehr erleichtert, was natürlich sehr zeitraubend wirken muß, ganz abgesehen davon, daß Doman Digma erst von Suakin abgedrängt und für eine dauernde Offenhaltung der Rückzugslinie der Engländer nach der genannten Hafenstadt gesorgt werden muß. Es wird also trotz aller Hast, welche jetzt zur Schau getragen wird, noch viel Wasser den Nil hinunterfließen, ehe der angekündigte große Schlag gegen den Mahdi geführt werden kann.

Noch immer liegen keine Nachrichten vor, ob Wilson wieder in Gubat angekommen ist. Ueber die Katastrophe seiner Flottille verlautet noch Folgendes: Beim sechsten Katarakt wären die Engländer fast in Gefangenschaft gerathen; sie gaben die Parol an, als wollten sie sich ergeben, und entwichen während der Nacht. Der Nil war in einem Tage 2 Fuß gefallen. Dies und die Dunkelheit brachten es mit sich, daß, nachdem man den Katarakt bereits im Rücken hatte, noch nicht 100 Km. vom englischen Lager in Gubat der eine Dampfer scheiterte; der andere strandete 32 Km. weiter flussabwärts bei einer Insel, wo Wilson und seine Genossen blieben, während Stuart Wortley die inhaltschwere Kunde in einem

Boote nach Gubat brachte. Lord Charles Beresford ist mit zwanzig Schützen ausgesandt, die Schiffbrüchigen zu retten (?).

Größer kann der Schrecken über den Fall Khartums nirgends gewesen sein, als im Lager von Gubat. Der „Köln. Ztg.“ wird darüber aus London geschrieben:

„Man hatte dort die kommende Herrlichkeit in Khartum längst von der komischen Seite ausgebeutet, hatte, wie ein hiesiges Sonntagsblatt schreibt, schon diners à la Carte hum eingerichtet, zu welchen Gordon den Mahdi einladen werde, um ihn seinem Freunde Wolseley vorzustellen. Als daher der Ueberbringer der Hiobsbotschaft, Lieutenant Stuart Wortley, in seinem kleinen Boote auf dem Nile sichtbar ward, erfolgte von Seiten der Soldaten ein langer Jubelruf, der leider mit Stöhnen und Flüchen enden sollte, als der wahre Sachverhalt bekannt war. Die Lage des kleinen Heeres war schwierig. Der General Sir Ch. Stewart lag krank auf einem Nilpferd und von Lord Wolseley war man durch eine zweimal fünftägige Botenreise abgeschnitten; Niemand aber wußte auch nur annähernd, ob Wolseley für diesen Fall irgend eine Vorkehrung getroffen. Man beschloß daher, sicher zu gehen und sich in Gubat auf eine Belagerung vorzubereiten. Die Befestigungen gegen das Dorf und den Fluß hin wurden verstärkt, während Lord Charles Beresford mit den Dampfern die Flussufer abstreifte, um Mundvorrath und Vieh den Eingeborenen abzukaufen. Die Verwundeten wurden nach Abu Klea und Gadhul geschafft, dagegen rückte eine Abtheilung Artillerie mit 9 Kanonen und 60 Marinejägern mit Mitrailleur ein. Auch könnte man unter diesen Umständen einer langen Belagerung mit Ruhe entgegensehen, wenn nicht dem Dorfe gegenüber die kleine Insel im Fluße läge, welche das Lager auf 600 Ellen bedroht und zu deren kriegsgerechter Besetzung leider die nöthige Mannschaft fehlt. Den letzten Telegrammen zufolge schwärmt der Feind schon in bellenden Haufen bis zum sechsten Katarakt, wo Wilsons Dampfer scheiterte. Doch darf man nicht vergessen, daß es eben Sudanesen sind. General Carle, der die lange Nilstraße entlang mit der Schwarzen Wache und dem Staffortshire Regiment über Abu Hamad und Berber auf Metemneh marschirt, hat gerade den schwierigsten aller Nilkatarakte, den Bahami-Katarakt, hinter sich. Die Raube an den Monassir-Arabern, den Mördern des Obersten Ste-

wart, ist insofern vollzogen worden, als die Ingenieure die Häuser des Scheik Suleiman Bad Gaba zerstört haben. Die Entfernung von dort bis Berber beträgt ungefähr 240 Kilometer.“

Ein Mitarbeiter des „Figaro“ hat mit dem in Paris anwesenden Scheik Gemal-Eddin, welcher s. Z. Muhamed Ahmed, den heutigen Mahdi, in der Rechtsgelehrsamkeit unterrichtet haben will, und welcher gegenwärtig als anti-englischer Agent des Muhamedanismus reist, eine Unterredung gehabt. Er glaubt, daß, falls Gordon noch lebt, eine Auswechslung desselben gegen Arabi zu erreichen wäre, dagegen erklärt er einen Friedensschluß mit dem Mahdi für unmöglich; nur im Kampf kann er sich als der wiedergeborene Muhamed behaupten. Der Mann, welcher gegenwärtig das mächtige England so in Athem hält, daß es an Italiens Hilfe appelliren muß, ist nach dem oben erwähnten Gewährsmann nicht älter als 32 Jahre. Was Italien betrifft, so behauptet Gemal-Eddin, daß denselben Tripolis spreche sei, damit es sich als trennender Keil zwischen Algier und Alexandrien dränge und die Ausdehnung des französischen Einflusses von dort her abschneide.

Das von den Anarchisten in Paris für gestern geplante Meeting ist zwar durch die von der Regierung getroffenen Vorsichtsmaßregeln vereitelt worden, immerhin fehlt es nicht an Symptomen, die auf eine starke Erregtheit in der Arbeiterbevölkerung der französischen Hauptstadt schließen lassen. Thatsächlich ist es auch gestern noch zu Ausschreitungen gekommen, hinsichtlich deren nachstehende telegraphische Mittheilungen aus Paris, 10. Februar, vorliegen:

Im Laufe des Abends fanden an verschiedenen Punkten der Stadt vergebliche Versuche statt, revolutionäre Kundgebungen in Szene zu setzen. In der Rue Lafayette drang eine große Bande junger Burschen in den Laden eines Waffenhändlers ein und nahm einige Revolver und Gewehre fort. Der Anführer der Bande wurde verhaftet. Die radikalen Organe wüthen gegen die Polizei und die Regierung, welche sie der Provokation beschuldigen. Die republikanische Presse beglückwünscht die Regierung im Hinblick auf die bewiesene Energie. Im Ganzen erfolgten 35 Verhaftungen. Um Mitternacht herrschte überall völlige Ruhe. Ein großer Theil der Verhafteten wurde in Haft behalten.

Paris, 9. Februar. Die Verhaftung der

anarchistischen Führer, sowie die von Seiten ein Theils der revolutionären Presse erfolgte Abwiegung hat bewirkt, daß die für gestern geplante Kundgebung vollständig gescheitert ist. Schon um 3 Uhr waren der Opernplatz und die Trottoirs der anliegenden Boulevards durch die Polizei besetzt, während ein starkes Detachement der republikanischen Garde zu Fuß vor der Oper und eine Schwadron der berittenen republikanischen Garde im Hofe der Oper zum Einschreiten bereit hielt.

Die Ansammlung der Neugierigen und Passanten verursachte natürlich zeitweise Störungen des Verkehrs auf den Trottoirs. Die Polizei besetzte diese Störungen und das Einschreiten der Kavallerie wurde zweimal nöthig, wobei an der Ecke der Chaussee d'Antin einige Verhaftungen stattfanden. Einzelne Gruppen der Revolutionäre pfliffen und brüllten die Marschälle; sonst fand keinerlei Demonstration statt. Neben dem Vaudeville-Theater wurden im Café Americain die großen Spiegelscheiben zertrümmert; die Café's blieben sämmtlich offen und waren natürlich überfüllt. Dagegen hatten vorsichtigerweise die Inhaber von Luxusmagazinen an den Boulevards, namentlich die Bijoutiers, ihre Läden geschlossen.

Nach Beginn der Opernvorstellung zog die Garde republicaine ab. Dagegen waren um 10 Uhr noch 200 bis 300 Polizisten am Platze, um die von Neuem heranströmende Menge in Zirkulation zu erhalten. Der Wagenverkehr auf den Boulevards war zeitweise schwierig, ist aber keinen Augenblick eingestellt gewesen. Heute Abend hieß es, die Anarchisten wollten Sonnabend Nachts während des Opernballen eine Kundgebung in Szene setzen.

Wie Londoner Blätter melden, wäre das Einverständnis zwischen Frankreich und England über die ägyptische Finanzfrage nunmehr zum Abschluß gekommen. Wenn es indeffen schon vor dem Falle Khartum zweifelhaft war, ob das Parlament in die Aufnahme eines Anlehens unter europäischer Garantie einwilligen wird, so ist bei der jetzigen Sachlage der Zweifel noch ungemein verstärkt.

Ein Spezialkourier aus Patagonien überbrachte, wie der „Independance Belge“ gemeldet wird, die wichtige Nachricht von einem durch die „Indianer des Nordens“ über die Argentinier erfochtenen Siege. Die Regierung der argentinischen Republik hatte eine große Eroberungserpe-

Alles auseinander. So amüsrten sich die „unteren Zehntausend“ in Wien.

(Der Becher der Unsterblichkeit.) Der Kaiser von China, Hinu, welcher den ersten Kalender in seinem Reiche einführte, wünschte ewig zu leben. Ein Arzt rieth ihm, den reinen Morgenthau in kristallinen Schalen aufzufangen und darin kostbare Perlen, die zerstampft wurden, aufzulösen. Die Perlen wurden zerstampft, lösten sich aber in dem aufgefangenen Morgenthau nicht auf. Die Arznei konnte also nicht bereitet werden. Da trat ein anderer Arzt, der Alchymist war, zu dem Kaiser und brachte ihm einen Becher, den er den der Unsterblichkeit nannte, das heißt, Jeder, der aus trinke, werde nicht sterben. Hinu zweifelte. „Erprobe ihn, ewiges Licht Deines Volkes!“ rief der Arzt. — „Hast Du aus ihm getrunken?“ fragte der Kaiser. — „Wie hätte ich das bei einem Becher gewagt, der für Dich bestimmt war!“ — „Man fülle ihm das Geschirr, und nun trinke.“ Der Alchymist kam dem Befehle nach. Da bemerkte der Kaiser: „Du bist doch nun von Deiner Unsterblichkeit überzeugt?“ — „Gewiß, Auge der Welt.“ — „Wohl, so laßt den Nachrichten kommen, daß er ihm die Gurgel durchschneide.“ Bei diesen Worten des Kaisers sank der Arzt nieder und flehte um Gnade. Da bedeckte sich Hinu's Stirn mit Wolken. „Du warst also ein Betrüger!“ rief er. „Glaubst Du, daß ich so leicht zu hintergehen sei?“ — „Ich mußte es denken, denn Du fordertest, der Stunde zu entgehen, der noch kein Sterblicher entlaufen ist.“ „Wohl,“ meinte Hinu, „ich will Dich begnadigen, den Becher behalte ich. Er soll mich daran erinnern, daß man nichts Unmögliches fordern soll.“

## Fenilleton.

### Merlei.

Dem „Berl. B.-C.“ wird aus Wien geschrieben:

Das ist diesmal ein eigenthümlicher, so ganz und gar aus der Art schlagender Fasching in Wien. Als wäre alle Lebenslust aus der Stadt der Phäaken gewichen, als müßte Alt und Jung schon von vornherein Nische auf's Haupt streuen, als läge ein Trauersor rings um die blaue Donau aufgedreht, so eintönig, so schwerfällig schreitet der Carneval vorwärts. Die Elitebälle vor Allem gewähren ein trübes Bild; wenn auch die Ballfäle sich leidlich füllen, so fehlt es doch an der richtigen Faschingsstimmung, und es ist, als kämen die gepuderten Herren und Damen schon mit einem Kapfenjammer auf den Ball. Die sozialen Wirren, der Racenhaß tragen unzweifelhaft das Ihrige dazu bei, dem Fasching ein so hippokratistisches Gepräge zu verleihen. Allein nicht blos die öffentlichen Bälle weisen eine so triste Physiognomie auf; auch die privaten Veranstaltungen in den Häusern der vornehmen Bürgerchaft oder der Demi-Aristokratie sind stark im Niedergang begriffen, und es herrscht nirgends das rechte Animo. Man muß sich weit weggeben aus der inneren Stadt, wenn man noch echten Wiener Humor kosten will, in die Arbeiterviertel, in die Bororte oder in die Gefilde, wo man den jungen Rebenhaft, vulgo den „höchsten Heurigen“ kredenzet. Dort giebt es keine „Patroneffen“ nach dem Zuchnit der Elitebälle, ohne die in Wien der Tanz nicht beginnen kann, weil es zum hon ton gehört, daß eine Dame da sein muß, welche gewissermaßen das Amt der Hausfrau versieht; dort ist nicht

der Frack zu Hause und nicht das Saleppkleid, dafür aber der unverfälschte Humor und der unverfälschte Wein. Wer Wien und die Wiener kennen lernen will, der muß das Volk bei seiner Arbeit oder bei seinem Vergnügen aufsuchen. Wir haben da eine Faschings-Spezialität, wie sie in gleicher oder auch nur in annähernder Urwürdigkeit kaum eine zweite Stadt der Welt aufzuweisen haben dürfte. Da ist der von Wiener Bürgern jahraus jahrein veranstaltete „Lumpenball“ auf dem den Preis erhält, wer am getreuesten die Physiognomie der Verblumtheit wiederzugeben weiß. Es dürfte eine knappe Skizze dieses Ballfestes, welches insbesondere in diesem Jahre ausnehmend gelungene Erscheinungen bot, auch außerhalb Wiens interessieren, denn Wiener Humor „frisch vom Fasse“ gab dem Abend seine Signatur. Gleich rechts vom Eingange machte sich die Wiener „Klapphornverse-Fabrik“ mit ihrer „Dichtmaschine“ — eine unschätzbare Erfindung für gedankenarme Menschen — bemerkbar. Die Maschine arbeitete mit dem Getöse einer zwölfgängigen Mühle und schleuderte Tausende bereits gedruckter Klapphornverse unter die „Lumpen“, welche, wie nicht anders zu erwarten war, um diesen geistigen Schatz förmliche Kämpfe ausführten. Dann kam die „Haarpillen-Fabrik“ mit ihren Präparaten aus echten Menschenhaaren, „gegen Heiserkeit, andere Leiden und erworbene Dummheit“. Die Firma derselben: „Plunder und Konsorten“ hatte einen lebhaften Zuspruch. Die Gruppe der „italienischen Helidentenore“ unter Führung des Signor Francesco Graftinelli, führte sich mit dem Motto ein: „Mir san Neapolitaner — Wann m'r a schwör'n, glaubt's da Kaner“, und gab ohrenzerreißende Kantaten zum Besten. Der „Klub der Arbeitsscheuen“, die „Wahlkrawallisten-Dressur-Anstalt“, letztere unter Direktion der Herren „Haudrein und Padan“, dann das Ehrenbelei-

gungs-Departement des Bororte-Wochen-, Schmier- und Fetardenblattes „Der Kraupeite“, die „Teigschmud-Fabrikanten“, die „Bettler-Akademie“ etc. erregten großes Aufsehen. In auffälliger Weise empfahl sich unter dem Titel: „Anti-Bakterium, Tod den Bacillen, Tod den Mikrooffen!“ ein anonymes Direktorium, welches die Freundlichkeit hatte, das Publikum zu versichern, daß „gut zubereitete Nahrungsmittel und frische Getränke“ zur Untersuchung auf Bacillen angenommen und nach (voraussetzlicher) Entdeckung solcher schonungslos vertilgt werden. Die Gruppe: „Wiener Schönheiten-Gallerie“ war reich besetzt mit ehrwürdigen Matronen, deren jede einzelne bereits als reif erkannt werden konnte, zur Zuschauerschaft zugelassen zu werden. Endlich im „Defraudanten-Edorado“ wimmelte es von durchgegangenen Kassirern und verkrachten Bankdirektoren, welche auf ihren Bunden die Devise prangen hatten: „Ordinäres Diebstahl wird Bagage oft genannt. Viel stolzer klingt der Titel: „Herr Kassen-Defraudant“. Diese ehrenwerthe Gesellschaft überschwemmte die Passanten förmlich mit Bescheiden, welche mit dem Stempel von: „Arabi Pascha“, „Adele Schmutzeder“ und dergleichen versehen waren. Als Acceptanten figurirten „Humor- und Satyre“. Die genannten Werthpapiere fanden um einen Gulden per Stück reißenden Absatz. In der durch die Säle wogenden Menschenmasse bemerkte man auch recht gelungene Spezialitäten. Da war z. B. die Madame Clovis-Hugues, welche, rechts und links einen Revolver tragend, auf ihrer Promenade Empfehlungskarten austheilte, mit welchen sie „muthlofen Damen, deren Ehre reparaturbedürftig ist“, ihre Dienste zur Ausföhrung der Rachepläne anbot; ein Bärenreiter, welcher einen veritablen Bären, der sich sehr wild geberdete, am Stricke führte, verschaffte für sich und sein wildes Thier gewaltigen Respekt; wo die Weiden hinkamen, stob



dition von Chaco aus organisiert. Eine Truppenkolonne setzte sich über Boqueron in Marsch und wurde zuerst von einer indianischen Avantgarde von 200 wohlbewaffneten Leuten angegriffen, die ihr bedeutende Verluste zufügte. Der argentinische Kommandant kehrte, nachdem er seine Truppen sich hatte verschanzen lassen, ins Hauptquartier zurück, um Verstärkung zu holen, aber als er zurückkam, fand er nicht einen einzigen seiner Leute am Leben; sie waren alle getötet worden. Eine zweite, diesmal sehr starke, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehende Kolonne wurde nun alsbald auf Boqueron dirigiert. Aber ein Korps von 2000 Indianern unter den Befehlen des Kapitäns Huerta machte eine geschickte Umgehungsmanöver, überraschte den Feind beim Eingang in ein Defilé und vernichtete beinahe die ganze Kolonne. Die wenigen übriggebliebenen Soldaten stoben in unbeschreiblicher Unordnung, von den Indianern bis an die Zelte des Hauptquartiers verfolgt, wo sich der Kriegsmminister in Person befand. An diesem Tage machten die Indianer sehr viele Gefangene und erbeuteten eine Menge Vieh und Kriegsmaterial. Ihre Verluste waren nur unbedeutend. Man weiß nicht, was für Folgen dieses Unglück haben werde. In Erwartung weiterer Ereignisse konzentriert sich eine indianische Armee von 7000 Mann in der Gegend von Cangalle. Nach den letzten Berichten aus Buenos Ayres ist der Befehlshaber, der den Rückzug anordnete, vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

### Ausland.

Paris, 7. Februar. General Carterel-Trecourt, Kommandirender des 14. Armeekorps, ist gestern in der Heilanstalt der Brüder Saint-Jean-de-Dieu, in welche er letzten Sonntag wegen eines Magenübel eintrat, gestorben. General Carterel-Trecourt war 1821 geboren und wurde schon im Alter von 25 Jahren Ritter der Ehrenlegion. Er machte seitdem alle Feldzüge in Afrika, Italien und Mexiko mit, wurde nach der Schlacht bei Reichshausen zum Brigade-General und 1875 zum Divisions-General ernannt, als welcher er vorerst das 2. Armeekorps in Amiens und dann das 14. in Lyon kommandierte. Seine im Jahre 1882 durchgeführten Geyßersmanöver lenkten die Aufmerksamkeit der fremden Militärs auf sich. In dem Verstorbenen verliert die französische Armee einen ihrer tüchtigsten Befehlshaber.

Die Berichte über den schlechten Gesundheitszustand der französischen Truppen auf Formosa werden durch Mittheilungen des medizinischen Fachblattes „Union Medicale“ vollaus bestätigt, wie nachstehende Auszüge beweisen:

Kellog, 24. November. Jammervoll ist es, unsere Kantonnements anzusehen und die 500 bis 600 Mann, die sich bleich und schwandeln mühselig hinschleppen und doch, trotz Aufforderung der Aerzte, nicht in die Ambulanzen aufgenommen werden wollen. Freilich, wie viele Leute sterben in diesen! In 7 Wochen haben wir 70 Mann beerdigt und 50 der hoffnungslosesten sind auf dem Transportschiffe „Nire“ nach Saigon geschickt worden. Groß sind die Verheerungen des Typhus, größer die der Cholera. Während eines Monats fehlten uns die nöthigsten Arzneien. Man ersetzte schwefelhaftes Natron durch Meerwasser und Chinin durch gute Worte. Ich lag 30 Tage mit meiner Kompagnie (130 Mann) in einem abscheulichen chinesischen Fort. Von diesen Leuten lagen 62 fieberkrank in den elenden Strohhütten. Kein Arzt, keine Arzneien! Man ließ mir sagen, man habe keine.

Kellog, 3. Dezember. . . . . Schlecht gekleidet, schlecht genährt, erfrieren uns die Glieder, wir bekommen Rheumatismus und sterben an der Cholera und am Typhus. Am Ufer bei der Ambulanz haben wir schon 100 unserer Kameraden beerdigt. Man ist so erschreckt, daß man nicht mehr Kreuze auf die Gräber zu setzen mag. . . . Außer den 100, die dort schlafen, sind 80 sterbend nach Frankreich zurückgeschickt, 200 sind in Ambulanzen und weitere 200, die dort nicht aufgenommen werden können, weil es an Platz fehlt, schleppen sich elend in den Kantonnements herum. Dem Rest geht es nicht viel besser.

Kellog, 23. Dezember. . . . . Wir sind noch 800-900 Kampffähige und die Chinesen umringen uns in großer Zahl. Ihre Angriffe werden wir abschlagen können, aber welche Lage für einen Eroberer! Wir hoffen auf die Ankunft der Verstärkungen, welche man uns so lange versprochen hat. Inzwischen sterben die Leute vor Entbehrungen und Strapazen und unser Ansehen verfällt in den Augen der Asiaten.

Seitdem sind zwar die Verstärkungen eingetroffen, der Gesundheitszustand wird sich aber nicht wesentlich verändert haben, wie man schon daraus schließen darf, daß an dem von Admiral Courbet jetzt unternommenen Vorstoß gegen die feindlichen Stellungen nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Truppen theilgenommen hat.

London, 7. Februar. Im Hofjournal vom 6. d. liest man: „Die Königin empfing gestern Morgen die beklagenswerthe Kunde von dem Falle Kharums, welche Ihrer Majestät tiefen Kummer bereitet, und sie erwartet ängstlich weitere Nachrichten über das Schicksal des Generals Gordon. Sir John und Lady Cowell besuchten gestern Nachmittag Fräulein Gordon und deren zwei Schwestern, um ihnen die wahre Theilnahme der Königin an ihrem Kummer und der peinlichen Ungewißheit betreffs des Schicksals ihres Bruders auszudrücken.“

Als eine Folge der jüngsten Dynamit-Ausschreitungen im Hinblick auf die Drohungen O'Donovan Rossa's und seiner Partei haben die Polizeibehörden im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern seit einigen Tagen Pläne zur Bildung einer neuen Geheimpolizeitruppe, deren besondere Obliegenheit es sein soll, das Innere von öffentlichen Gebäuden zu überwachen, unter Erwägung gehabt. Einer dieser Pläne hat jetzt eine bestimmte Form angenommen, und aus den Reihen der irischen Schutzwachmannschaft sind 50 Mann genommen worden, um das neue Korps zu bilden. Die Leute sind aus den hauptsächlichsten feinschönen Zentren in Irland gewählt, und die Ansicht der Behörden geht dahin, daß es dieser neuen Mannschaft, falls sie irgend welche Versuche gegen öffentliche Gebäude entdeckt, leichter gelingen dürfte, den Urhebern der Ausschreitungen auf die Spur zu kommen, als den gewöhnlichen Mitgliedern des Kriminalpolizei-Departements, denen die Irisch-Amerikaner oder die irischen Fenier unbekannt sind.

Dem zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Anlieferungsvertrage widmet die „Times“ einen Leitartikel, in welchem sie sich abfällig über die Maßregel äußert und den Beitritt Englands zur Anlieferungsliga zurückweist.

„Es ist natürlich gar nicht daran zu denken“, schreibt das Cityblatt, „daß wir unsere eigenen Gesetze so ändern werden, daß wir Flüchtlinge ausliefern, welche keiner Uebelthat schuldig sind, die wir als Verbrecher betrachten. Unser Land hat in diesem Jahrhundert seine Gastfreundschaft politisch Unglücklichen aller Art gewähren müssen. Wir haben erst die Opfer drückender Gesetze und später die Urheber dieser Gesetze selbst aufgenommen. Der gegenwärtige Kaiser von Deutschland fand im Jahre 1848 hier ein Asyl und Napoleon III. hatte, nachdem er 20 Jahre hindurch versucht, uns zu bewegen, unsere Fremden Gesetze zu ändern, im Jahre 1871 guten Grund, sich zu freuen, daß unsere Politik unverändert geblieben war, und daß er in Eisleben gerade so frei von Belästigung leben konnte, wie damals, als er als „Verführer“ und Flüchtling aus der Festung Ham in King-street, St. James's wohnte. Nach der Kommune verlangte man in Frankreich, daß wir die Kommunisten ausliefern sollten, aber hätten wir dieses gethan, so würden wir uns eine Anzahl von Ex-Verbannten zu Feinden gemacht haben, die gegenwärtig in der Deputirtenkammer sitzen. England muß seinem alten System vollkommener Neutralität den politischen Kämpfen auf dem Kontinent gegenüber treu bleiben; nichts desto weniger jedoch können wir uns nicht darüber freuen, daß alle fremden Zufluchtsstätten sich nunmehr schließen und daß so unser Land in einen Sammelplatz — eine riesige Avallam-Höhle — für die Mißvergnügten und Verfolgten Europas verwandelt wird. Schon aus diesem Grunde wollen wir hoffen, daß der deutsche Reichstag sich es zweimal überlegen wird, ehe er Fürst Bismarck's Gesetzentwurf annimmt.“

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. Februar. Um die Möglichkeit zu gewähren, für dringende Pakete stets die nächste sich darbietende Beförderungs-Gelegenheit zu benutzen, ist vom 1. Februar ab, versuchsweise, die Einrichtung getroffen, daß die Postanstalten, soweit thunlich, gewöhnliche Paketverbindungen zu solchen Postbeförderungs-Gelegenheiten, welche außerhalb oder kurz nach Beginn der für den Verkehr am Schalter bestimmten Dienststunden annehmen. Bedingung dabei ist, daß die Pakete von den Absendern als „dringende Sendungen“ bezeichnet sind; auch soll die ausnahmsweise Annahme solcher Sendungen nur in dem Falle beantragt werden können, wenn zur Zeit der Einlieferung ohnehin ein oder mehrere Beamte bei der Postanstalt in Wahrnehmung von Dienstgeschäften anwesend sind. Für derartige, außerhalb der Posthalterzeit eingelieferte Pakete ist vom Aufgeber außer dem Porto und den Gebühren für „dringende Paket-Sendungen“, mithin neben der besonderen Gebühr von einer Mark, eine Einlieferungs-Gebühr von zwanzig Pfennigen für jede Sendung zu entrichten. Die Absendung geschieht mit der nächsten Postbeförderungs-Gelegenheit. Die besondere Einlieferungs-Gebühr kann vom Absender entweder baar oder durch Aufkleben von Postfreimarken entrichtet werden. Die Ober-Postdirektionen sind angewiesen, die Postanstalten zu bestimmen, bei denen nach Maßgabe der in Betracht kommenden örtlichen Verhältnisse die neue Einrichtung zu treffen ist. Die Schlußzeit für die Einlieferung soll für gewöhnlich nicht früher als eine halbe Stunde vor Abgang der Beförderungs-Gelegenheit festzusetzen sein.

Herr H. Lorenz, hieselbst, ist auf ein auseinandernehmbares Charnier für Klappbedel ein Patent erteilt, Herr Ernst Eisner in Stargard hat ein solches auf ein Messer an den Stirnseiten der Dreschtrummeln angemeldet.

Schwurgericht. Sitzung vom 10. Februar. — Anklage wider den Chauffeur Albert Klaus, der am 1. d. M. wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge.

Am 2. Oktober v. J. befanden sich in dem Gasthofs zu Kahlen mehrere Handwerksburschen und mit diesen einige landstreichende alte Weiber. Da es Regenwetter war, suchte der auf der nahen Chaussee beschäftigte Klaus gleichfalls in dem Gasthofs Schutz und begann mit dem einen der Weiber — einem schon mehr als 50 Jahre alten — zu lieblos, wurde jedoch abgewiesen, nachdem ein im Zimmer anwesender Handwerksbursche,

der Zimmermann Radow, den Klaus abgehalten hatte, das Weib weiter zu belästigen. Nun wendete sich Klaus gegen Radow, zog ein Messer und versetzte dem Letzteren ohne jede weitere Veranlassung einen tiefen Stich in den Hals, wodurch die Blutgefäße theilweise zerschnitten wurden und eine Verblutung eintrat, an welcher Radow nach 15 Tagen verstarb. Bei seiner heutigen Vernehmung gestand Klaus ein, den R. gestochen zu haben, er bestritt aber, daß der von ihm beigebrachte Stich die Todesursache gewesen sei und weiter führte er zu seiner Verteidigung an, daß er von R. angegriffen und sich daher in Nothwehr befunden habe. In letzterer Beziehung wurde durch die Beweisaufnahme nicht das Gerüchte erwiesen und wurde der Angeklagte auch in vollem Umfange der Anklage für schuldig befunden, ihm auch die von der Verteidigung beantragten mildernden Umstände nicht bewilligt. Mit Rücksicht auf dieses Verdict verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 7 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Im Stadttheater findet am Freitag zur Gedächtnisfeier für Richard Wagner eine Festsprengung statt. Die Feier beginnt mit dem Trauermarsch aus der Götterdämmerung, worauf sich ein Prolog von Paul Wendt anschließt. Den Schluß bildet die große Oper „Tannhäuser“. — Signor Rossi hat als zweite Gastrolle den „Hamlet“ erwählt, in welcher Rolle er sich am Donnerstag dem hiesigen Publikum präsentiren wird. Da dies die großartigste Leistung des berühmten Gastes ist, so machen wir auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam.

Dem pensionirten Strafanstalts-Aufseher Peters zu Gollnow ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften hat bei denjenigen Truppen, welche an den Herbstübungen Theil nehmen, am ersten oder zweiten Tage nach Beendigung derselben, beziehungsweise nach dem Wiedereintreffen in den Garnisonen stattzufinden. Für das pommerische Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2 und das schleswigsche Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 9 ist der 29. August, für alle übrigen Truppenteile der 29. September der späteste Entlassungstag der Reservisten. Das Nähere bestimmen die betreffenden General-Kommandos, für die Fuß-Artillerie die General-Inspektion der Artillerie. — Die Einstellung der Rekruten zum Dienst mit der Waffe hat bei sämtlichen Truppenteilen nach näherer Anordnung der diesen letzteren vorgesetzten General-Kommandos in der Zeit vom 3. bis zum 7. November d. J. zu erfolgen. Nur die für das pommerische Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2, das schleswigsche Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 9, die Unteroffizier-Schulen, sowie die als Oekonomisch-Handwerker ausgebildeten Rekruten sind am 1. Oktober d. J. und die Traineesoldaten für den Frühjahrs-Termin am 1. Mai t. J. einzustellen. — Der Zusammentritt des Lehr-Infanterie-Bataillons findet in diesem Jahre am 16. April statt. — Für die Jäger und Schützen ist eine neue Schieß-Instruktion ausgearbeitet worden, welche sofort in Kraft treten soll.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Die Jüdin.“

Die am Sonntag im Krystall-Palast zu Leipzig stattgehabte Generalversammlung des allgemeinen deutschen Schriftsteller-Verbandes beschäftigte sich in erster Linie mit den auf eine Verlegung des Sitzes von Leipzig abzulehnden Anträgen, welche jedoch nach längerer Debatte beider in Anbetracht des Umstandes abgelehnt wurden, daß der Verband in Leipzig korporationsrechtlich besteht. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden Dr. Friedrich Friedrich, der Osnern d. J. nach Dresden überfiedelt, wurde der Reichstags-abgeordnete Dr. Karl Braun einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, während an Stelle der ebenfalls Leipzig verlassenden Herren Dr. Franz Hirsch und Dr. Ernst Eckstein die Herren Dr. Brauch und Soyaur (Redakteur des „Neuen Blattes“) in den Vorstand berufen wurden. Die Versammlung war von ungefähr 40 Mitgliedern besucht.

### Bermischte Nachrichten.

Leipzig, 9. Februar. Hinsichtlich der Gründe, welche bei der kaiserlichen Entscheidung die Begnadigung des ebenfalls zum Tode verurtheilten Hochverräthers Ruppach ausschlaggebend gewirkt haben, geht dem „Leipz. Tageblatt“ von „guter Hand“ eine Mittheilung zu, wonach der tatsächliche Umstand, daß die Behörden durch Ruppach die erste Kenntniß von dem Verbrechen erhalten haben und Ruppach ein ausführliches Geständniß, das alle Einzelheiten des Verbrechens umfaßt, ablegte, die Begnadigung herbeiführt hat.

Frankfurt a. M., 9. Februar. Aus Bern geht der „Neuen Züricher Ztg.“ nachfolgendes Telegramm zu, das wir unter allem Vorbehalt wiedergeben. „In Frankfurt a. M. wurde der Anarchist Kuttmann arretirt, wahrscheinlich weil er im Verdacht steht, an dem Mord des Polizeiraths Rumpff theilhaftig zu sein. Kuttmann wurde vor einigen Monaten wegen Verbreitung des Stellmacher-Mafats in Burgdorf gerichtlich bestraft und dann aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft ausgewiesen.“

Königsseele, 9. Februar. Nach einer der „Rh.-Westf. Ztg.“ zugegangenen Nachricht sind in der verfloffenen Nacht die Gensdarmen

Hoffmann und Menzel, in Höntrop bezw. Westensfeld stationirt, auf einer Patrouille in den märkischen Gemeinden in der Nähe der Renzel'schen Wirthschaft auf Stalleiken, Gemeinde Sevinghausen, Amtes Wattencheid, in Ausübung ihres Dienstes erschossen resp. lebensgefährlich verwundet worden. Der Gensdarm Menzel blieb auf der Stelle todt, während der Gensdarm Hoffmann durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verwundet wurde. Die beiden Beamten hatten zufolge höherer Anweisung schon seit etlichen Monaten in den Gemeinden Forst, Freisenbruch, Königsseele und Eberg wegen Erkrankung des hier stationirten Gensdarmen, den Sicherheitsdienst mit versehen. Auch gestern Abend bis in die Nacht hatten die Benannten hier patrouillirt, und gegen Mitternacht den Heimweg nach Westensfeld bezw. Höntrop, woselbst sie stationirt sind, angetreten. Auf Stalleiken in der Nähe des Wirths Menzel, dort wo ein Weg nach der Zeche Fröhliche Morgenjonne führt, stießen die Gensdarmen auf mehrere verdächtige Personen, welche jedenfalls die in der Nähe gelegenen Wirthshäuser bis spät in die Nacht frequentirt hatten, und frugen diese nach ihren Namen. Die Abgabe der Namen wurde verweigert, und statt der Antwort feuerten die Kerle mehrere Schüsse auf die Beamten ab, wodurch Menzel sofort getödtet und der Hoffmann durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verwundet wurde. Die Ueberführung des Letzteren in die Klinik des Dr. Nieden in Bochum ist schon heute Morgen sofort erfolgt. Die Thäter haben die Flucht ergriffen und sind, soweit bekannt geworden, noch nicht ermittelt.

Die Kriegskorrespondenten englischer Blätter sind ein recht kostspieliges Vergnügen. O'Kelly der Kriegsberichterstatter der „Daily News“ in Egypten, hat bei seiner Abfahrt 150,000 Franks mitgenommen. Darüber hinaus hat er ungefähr ebenso viel ausgegeben und nach seinem Vertrage muß das Blatt seiner Wittve abermals 150,000 Franks auszahlen. Der Tod Herbert's und Cameron's wird dem „Standard“ und der „Morning Post“ nicht weniger kosten. Nach dem Krimkrieg erhielt Ruffel, der Berichterstatter der „Times“, 100,000 Frks. Ehrenlohn. Sein Vertrag lautete dahin, daß die Wittve im Falle seines Todes 50,000 Frks. zu bekommen habe.

(Amerikanische Gerechtigkeitspflege.) Advokat: „Hallo, Wilkens, gut daß Sie kommen, Ihr Prozeß ist heute Morgen entschieden!“ worden!“ — Wilkens: „Zeit schon?“ — Advokat: „Ja wohl, mein Herr; ich habe das fertig gebracht! Sie haben 5000 Dollars zugesprochen erhalten, müssen aber die Hälfte der Kosten tragen.“ — Wilkens: „Das ist ja ganz anständig, 5000 Dollars! Und auf wie hoch belaufen sich denn die Kosten?“ — Advokat: „Auf 10,000 Dollars.“

(Werblicher Einwand.) Reizender (zum Kutsher): „Sie verlangen für diese Fahrt drei Mark, und in meinem Bäderer steht doch, daß sie nur zwei Mark kostet.“ — Kutsher: „So! — Dann lassen Sie sich nächstens vom Bäderer fahren.“

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. Februar. Wie hiesige Blätter melden, wird in Kreisen österreichischer Holzindustrieller beabsichtigt, die Regierung zur Einführung eines Ausfuhrzolls auf Rundholz, Grubenholz und Faschbauben, welcher die große Differenz zwischen dem Einfuhrzoll auf rohes und bearbeitetes Holz ausgleicht, zu veranlassen.

Wien, 10. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde von der Regierung heute die Vorlage über die Kranken-Versicherung der Arbeiter eingebracht.

Wien, 10. Februar. Wie polnische Blätter melden, wurde der Wilnaer katholische Bischof Bryniewicki wegen eines Konfliktes mit dem Generalgouverneur Kochanow nach Irlutsk verbannt. Dasselbe Schicksal soll den Bischöfen von Schmerinka und Lublin bevorstehen.

Trier, 10. Februar. Die „Trierische Ztg.“ veröffentlicht einen Aufruf eines Komitees, an dessen Spitze Oberbürgermeister de Nys steht, zu Sammlungen für eine Ehrengabe als Nationaldank für den Reichskanzler Fürsten Bismarck.

London, 10. Februar. Dem „Neuterischen Bureau“ wird aus Suakin von heute gemeldet, daß ungefähr 10,000 Insurgenten von Agis nach dem Lager Osman Dignas bei Tamai herangezogen wären. Einer Meldung desselben Bureaus aus Bombay zufolge würden auch 3 Regimenter Infanterie und ein Regiment Kavallerie eingeborener Truppen in der nächsten Zeit nach Egypten eingeschifft werden.

London 10. Februar. Nach einem Telegramm aus Korti von gestern sind Sir Charles Wilson und seine Begleiter durch den Dampfer „Lord Beresford“ von der in der Nähe des Kataraktes von Sbabuka gelegenen Insel, wo sie Schiffbruch erlitten, gerettet worden. Wilson ist bereits in Korti eingetroffen und wird dem General Wolseley über die Einzelheiten der Resonanz vor Kharum Bericht erstatten. Während der Reise wurde der Dampfer bei Gubad durch die Aufständischen angegriffen, die letzteren wurden jedoch zurückgeschlagen.

Ottawa, 10. Februar. Die kanadische Regierung beabsichtigt, besondere gesetzgeberische Maßnahmen zu treffen, um zu verhindern, daß sich in Kanada eine Basis für die Operationen der Dynamitverschwörer gegen England und die fremden Staaten bilde.